

**Arbeitswelt** «Study-Buddies» sollen Fernstudium attraktiver machen

# Hilfe von virtuellen Freunden

Die universitäre Fernlehre war bisher, zumindest in der Schweiz, kein Erfolgsmodell. Zwar dürfte ein auf diesem Weg erlangter akademischer Abschluss die Berufskarriere beflügeln und jene animieren, die wegen anderweitiger Verpflichtungen und Einschränkungen keine Möglichkeit zum Studium an einer Präsenzuniversität haben. Immerhin entstanden in jüngster Zeit neue Formen des Fernstudiums, die computergestütztes Lernen mit klassischem Unterricht, also Selbststudium, E-Learning und Präsenzunterricht, kombinieren. Ob dadurch tatsächlich eine ausreichende Nachfrage entsteht und die nicht unbegründeten Vorbehalte wirklich verschwinden, bleibt abzuwarten. Gerade die Doppelbelastung bei Berufstätigen – auch Profisportler zählen dazu – dürfte wohl der dominierende Faktor für den geringen Prozentsatz an Fernstudierenden sein.

## Sozial besser integriert

Ein Fernstudium durchzustehen, ist so oder so nicht einfach. Um etwas Gegensteuer zu geben, wurde nun in Deutschland die Idee der «Study-Buddies», der «Studienkollegen», entwickelt. Denn wer in der Studieneingangsphase eine virtuelle Freundschaftsbeziehung zu einem Mitstudierenden aus demselben Kurs aufgebaut hat, ist motivierter und erfolgreicher – dies die Überlegung. Studienkollegen begleiten einander durch die erste Studienphase, dies gemäss Programm von Prof. Stefan Stürmer, Lehrgebiet Sozialpsychologie an der Fernuniversität in Hagen. Es handelt sich um einen Baustein des Forschungsprojekts «Diversity Inclusion in der mediengestützten universitären Fernlehre», wobei der Sozialpsychologe davon überzeugt ist, dass die Studienergebnisse auch Studierenden an traditionellen Universitäten nützlich sein können. Das Forschungsprojekt zielt auf die Entwicklung mediengestützter Massnahmen, mit denen Fernlernende mit vielfältigen (Vor-)Bildungen, in unterschiedlichen Lebenssituationen und mit divergierendem Unterstützungsbedarf gefördert und betreut werden.

Die Ausgangslage ist klar. In einem lediglich virtuellen Klassenzimmer «à la Fernstudium» zusammensitzen, ist das eine. Etwas ganz anderes ist es, auf einem realen Campus einer Universität mit anderen Studierenden zu diskutieren und sich bezüglich Aufgabenstellungen beraten zu können. Deshalb begleiten sich im erwähnten Study-Buddy-Programm Studierende in unterschiedlichen Lebenssituationen und helfen sich gegenseitig. Stürmer zeigt sich optimistisch: «Die Begleitforschung hat gezeigt, dass schon die Tat-

sache, sich mit jemandem austauschen zu können, den Studienerfolg deutlich erhöht.» Denn wer in der Studieneingangsphase eine (rein virtuelle) Freundschaftsbeziehung aufgebaut habe, studiere erfolgreicher.

Im Rahmen des Study-Buddy-Programms unterstützen sich Studierende unterschiedlichen Alters, Geschlechts und sozialen Hintergrunds in instruierten Arbeitsteams gegenseitig. Dabei erhält jeder Teilnehmende einen Buddy, einen Kommilitonen aus demselben Kurs. Im Anschluss an eine kurze Kennenlernphase bearbeiten beide gemeinsam die Aufgaben, um sich auf die Modulprüfung vorzubereiten. Die Einarbeitung erfolgt online und wird von andern Mitstudierenden mit einem Feedback versehen.

Die Testphase fand im Fach Psychologie statt, wobei in drei Durchläufen während mehrerer Semester verschiedene Programmvarianten mit gut 2000 Studierenden erprobt und evaluiert wurden. Nicht überraschend zeigten sich die Teilnehmenden mit dem Studium insgesamt zufriedener und bezüglich ihres Studienerfolgs zuversichtlicher. Sie fühlten sich sozial besser integriert; zudem erhöhte sich durch die Teilnahme am Study-Buddy-Programm die Prüfungsanmeldungsquote.

Via Internet bilden sich die in den Sozialwissenschaften als Dyaden bezeichneten Zweierbeziehungen mit kontinuierlich steigender Sympathie, parallel dazu kommt es zu einer positiven Wahrnehmung institutioneller Integration. Dabei sind die Ergebnisse unabhängig von der sozialen und kulturellen Zusammensetzung. Mithin ist das Programm gleichermaßen geeignet für Angehörige unterschiedlicher sozialer und kultureller Gruppen.

## «Idealfall»

Das Hagerer Wissenschaftsteam sieht folgerichtig weitere Anwendungsgebiete, denn über die reine Unterstützungsfunktion in der Studieneingangsphase hinaus könnte sich dieser Denkansatz aufgrund seiner methodisch-didaktischen Gestaltung für zahlreiche andere Studienrichtungen eignen, beispielsweise, um angehende Psychologen für Diversität zu sensibilisieren. Gerade diese Berufsgruppe muss qualifiziert sein für die Ansprüche einer diversitären Klientel, weshalb bereits in der Ausbildung das notwendige Wissen und die entsprechenden Kompetenzen zu vermitteln sind. Insbesondere bei wachsender demografischer und bildungspolitischer Diversität ist das entsprechende Rüstzeug essenziell für den beruflichen Erfolg.

Traditionelle Universitäten könnten ebenfalls vom Study-Buddy-Programm

und dem dabei angewandten Denkansatz profitieren und ihre Fakultäten entsprechend «munitionieren». Die ersten Resultate des Forschungsprojekts sind ermutigend, deshalb fokussiert es nun auf die abschliessende Etappe, nämlich die Prüfungsphase und den Studienabschluss. Das Zusammenbleiben auch nach dem Eingangsmodul wird vom Team – wen Wunder's – als «Idealfall» betrachtet. Um hierfür den notwendigen Kitt zu liefern, wurde für das Projekt eine spezielle App entwickelt, damit die Studierenden auch via Smartphone Kontakt zu ihrem Buddy halten können – wenn sie denn wollen.

*Werner Knecht*